

Das Netzwerk Afrika Deutschland

Warum und wie sich Missionarinnen und Missionare für globale Gerechtigkeit einsetzen

Vor sechs Jahren schlossen sich deutsche katholische Missionsorden und geistliche Gemeinschaften im „Netzwerk Afrika Deutschland“ zusammen. Über die NAD Büros in Bonn und Berlin wollen MissionarInnen sich für die Anliegen einer globalen Gerechtigkeit und für die Probleme Afrikas in Politik und Öffentlichkeit einsetzen. Welche Theologie und welches Missionsverständnis stehen dahinter?

Im April 1994 kamen zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche Bischöfe aus allen Teilen Afrikas zu einer kontinentalen Synode in Rom zusammen. In der selben Woche begann in Ruanda der Völkermord. Kirchen, in denen Christen gerade gemeinsam Ostern gefeiert hatten, wurden Stätten des Todes. Für die afrikanische Synode und ihr Thema „Evangelisierung“ stellte dieses tragische Ereignis eine enorme Herausforderung dar. Zeigte der Genozid, der ausgerechnet in einem der katholischsten Länder Afrikas geschah, nicht überdeutlich, dass die Missionierung Afrikas ein Fiasko war?

Evangelisierung Afrikas: Erfolg oder Fiasko?

Das Synodendokument: „Die Kirche in Afrika“, gibt auf diese brennende Frage eine differenzierte Antwort, die man vereinfachend so formulieren könnte: Ein Jahrhundert Evangelisierung hat viele einzelne Afrikaner zum Glauben an Jesus und seine Botschaft geführt. Es ist der Kirche in Afrika jedoch noch nicht gelungen, die Kulturen und Ge-

sellschaften Afrikas von innen her zu christianisieren. Während des Völkermords in Ruanda gab es hunderte Beispiele von heroischen Christen, die ihr Leben riskierten, um Nachbarn zu schützen. Aber die Kraft des Evangeliums hat weder die religiösen Vorstellungen noch das traditionelle Stammesdenken durchdringen können. Die Organisation von Politik und Wirtschaft in den vor- und nachkolonialen Gesellschaften Afrikas ist mit wenigen Ausnahmen von den Werten des Evangeliums und der christlichen Soziallehre fast unberührt geblieben.

Aus dieser Erfahrung und mit Hilfe der Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils begann die afrikanische Synode die Mission der Kirche in Afrika in einem größeren Rahmen zu sehen. Die lebendige Begegnung des Einzelnen mit der Person Jesu und seinem Wort bleibt Grundlage und wesentlicher Teil der Evangelisierung. Aber eben nur ein Teil. Evangelisierung bleibt unvollständig, wenn nicht auch der kulturelle Kontext und das politische, wirtschaftliche und soziale Umfeld vom Evangelium her geprägt werden. Daher kann man von drei Aspekten der Mission reden:

- ◇ Verkündigung und Begegnung mit dem lebendigen Christus in seinem Wort,
- ◇ Inkulturation als Dialog zwischen Evangelium und der heute gelebten Kultur in ihrer turbulenten Mischung aus afrikanischer Tradition und westlicher Moderne,
- ◇ Gerechtigkeit und Frieden: der Dialog mit den sich verändernden Kräften und Strukturen in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft.

Ohne einen holistischen missionarischen Ansatz, der die Person ebenso wie die Kultur, die sie prägt und die Gesellschaft, in der sie lebt, ernst nimmt, bleibt Evangelisierung ein Fragment. In den Worten der afrikanischen Synode:

„Evangelisierung muss jeden einzelnen Menschen und alle Aspekte der Gesellschaft erreichen. (Ecclesia in Africa No. 57)

Ein erweitertes Missionsfeld

Die afrikanische Synode war für die Kirche dieses Kontinents ein Prozess, ihre eigene Mission in einen größeren Rahmen zu stellen. Eine ähnliche Entwicklung hat die Generalkapitel fast aller Missionsorden in den letzten Jahrzehnten bestimmt. Intuitiv haben Missionare gespürt, dass ihre Arbeit in der Vergangenheit zwar unendlich viel Gutes bewirkt hat, dass aber heute eine neue missionarische Herausforderung auf sie zukommt. Man könnte die Entwicklung missionarischen Denkens, überspitzt und vereinfachend, in drei Phasen mit unterschiedlichen Schwerpunkten charakterisieren:

Als Europa im 16. Jahrhundert begann, den Rest der Welt für sich zu entdecken, zogen Missionare wie der heilige Franz Xaver in die weite Welt aus der Überzeugung, dass alle Menschen ohne Taufe zum Höllenfeuer verdammt waren. Primäres Ziel war, so viele Menschen wie möglich vor diesem Schicksal zu retten. Verkündigung – Bekehrung – Taufe standen im Mittelpunkt.

Die Missionare des 19. Jahrhunderts drangen unter unvorstellbaren Strapazen ins Innere Afrikas vor mit dem Ziel, überall christliche Gemeinden zu gründen und die Kirche einzupflanzen. Sie haben dabei – bis auf wenige Ausnahmen – weder die Legitimität des Kolonialsystems noch die allgemeine Überzeugung der Überlegenheit der europäischen Zivilisation hinterfragt. Katholische Missionare hatten oft klare Vorgaben, sich nicht in

Politik einzumischen und lehrten auch die Neuchristen, Politik als ein schmutziges Geschäft zu meiden.

Diese Einengung von Mission auf individuelle Bekehrung und Gemeindegründung wurde theologisch vom Zweiten Vatikanischen Konzil aufgebrochen. Das Zentrum der Botschaft Jesu, das Reich Gottes, wurde neu entdeckt. Kirche ist Zeichen des Reiches Gottes, aber nicht identisch damit. Gottes Herrschaft will die gesamte menschliche Wirklichkeit umfassen und umformen, eben auch alle politischen, wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen in einer globalisierten Welt. Mission heute definiert sich als ein Mitbauen am Reiche Gottes, damit Gott „alles in allem“ werde. Bekehrung des Einzelnen, Gemeindegründung und Glaubensvertiefung bleiben unabdingbare Aufgaben der christlichen Mission. Aber der Missionar will ebenso alle anderen Bereiche und Aspekte menschlicher Existenz für die Herrschaft Gottes aufschließen. In den Worten der afrikanischen Synode:

„Die Verkündigung von Gerechtigkeit und Frieden ist integraler Teil der Aufgabe von Evangelisierung.“ (Ecclesia in Africa No. 107)

Entwicklungsprojekte allein bringen es nicht

Parallel zur Erweiterung des theologischen Verständnisses von Mission lässt sich eine Veränderung im sozialen Engagement der Missionsorden in Afrika nachzeichnen. Die Option für die Armen war immer Teil des Missionsauftrags, dem Beispiel Jesu folgend, der die Armen und Ausgeschlossenen in seine Nähe holte. Jesus drückt mit seinem Leben konkret aus, was der Gott der Bibel ist: Anwalt der Witwen, Waisen und Fremden. Die Option für die Armen ist immer aktuell. Verändert hat sich jedoch die Art und Weise, an der Seite der Armen zu stehen.

Die Missionare der ersten Stunden zeichneten sich aus durch Werke der Barmherzig-

Dkeit. Sie kauften Sklaven los, pflegten Kranke und legten die rudimentären Grundlagen eines Schulsystems, das gleichzeitig Träger der Katechese und einer christlichen Sozialisierung war.

Die Unabhängigkeit der afrikanischen Staaten in den 60er Jahren erzeugte ein neues Selbstbewusstsein und setzte ungeheure Energien frei. Mit aller Kraft wollte Afrika den Entwicklungsrückstand zum Rest der Welt aufholen. Die Kirchen und die Missionare identifizierten sich stark mit den Idealen der jungen Staaten: Kampf gegen Armut, Krankheit und Unwissenheit. Es war die große Zeit der Entwicklungsprojekte. Mit Hilfe von Organisationen wie Misereor wurden Krankenhäuser und Schulen gebaut, die Wasserversorgung verbessert und soziale Dienste geschaffen. Verkündigung und Gemeindepastoral wurden dabei manchmal vernachlässigt.

Die 80er Jahre brachten eine große Ernüchterung. Die Ausbeutung der Ressourcen Afrikas durch die Industriestaaten ging auch nach der Unabhängigkeit nahtlos weiter. Die Stellvertreterkriege im Ost-West-Konflikt und zahllose Bürgerkriege zerstörten die Entwicklungsanstrengungen von Jahrzehnten. Die ohne Rücksicht auf soziale Konsequenzen durchgeführten Strukturanpassungsprogramme des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank verarmten den langsam gewachsenen Mittelstand und machten Korruption zu einer Überlebensstrategie. Die großen Erwartungen auf wirtschaftliche Entwicklung und politische Freiheit wurden enttäuscht. Missionaren wurde immer klarer, dass Entwicklungsprojekte allein nicht die Antwort auf die wachsenden Probleme des Kontinents sein können.

Um Entwicklung möglich zu machen, müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Frieden und ein Minimum an politischer Stabilität sind notwendige Bedingungen für Entwicklung. Wenn der Schuldenberg so groß ist, dass mehr Geld für Zinszahlungen aus dem Land fließt als an Exporterlösen und Kredi-

ten hereinkommt, bleibt kein Geld für Bildung, Gesundheit und Infrastruktur. Wenn die Industriestaaten auf der einen Seite landwirtschaftliche Projekte mit Entwicklungsgeldern fördern und gleichzeitig durch ‚Dumping‘ von subventionierten Nahrungsmitteln die afrikanischen Kleinbauern ruinieren, unterminiert solche Inkohärenz jede Entwicklungspolitik. Wenn die Regeln der Welthandelsorganisation so ausgehandelt sind, dass die reichen Länder profitieren und die ärmeren keine echte Chance haben, dann wirkt das Wort Entwicklungspolitik heuchlerisch. Die Option für die Armen ist ein Kriterium für kirchliches Handeln, auch für missionarisches Wirken. Wenn es damit ernst gemeint ist, ist ein Engagement gegen ungerechte lokale und globale Strukturen unumgänglich.

Gelübde und Gerechtigkeit

Dass Ordensleute sich durch globale Ungerechtigkeit zum Handeln aufrütteln lassen, ist eigentlich nicht verwunderlich; haben doch die Ordensgelübde eine unübersehbare soziale Dimension. Diese ist schon ablesbar an der Gemeindepraxis der Urgemeinde in Jerusalem, von Lukas modellhaft und idealisierend in der Apostelgeschichte beschrieben. Obwohl Jesus in seiner Reich-Gottes-Verkündigung kaum konkrete Regeln für eine Umsetzung in die politische und wirtschaftliche Wirklichkeit vorgibt, schafft die Urgemeinde spontan alternative Gerechtigkeitsstrukturen, die später in den Ordensgelübden weitergelebt werden. In der Gemeinschaft Jesu sollen alle Strukturen, die die Würde des Einzelnen und die Solidarität der Gemeinschaft bedrohen, gewandelt werden.

Armut und Ressourcennutzung

Das Auseinanderreißen der Menschheitsfamilie geschieht vor allem durch eine unge-

rechte Verteilung der Ressourcen, die in unserer Welt immer extremere Formen annimmt und zu immer mehr Gewalt führt. Wenige akkumulieren absurden Reichtum in jeder Form und viele haben nicht das Lebensnotwendige. Das Gelübde der „Armut“, die gemeinsame Nutzung aller Ressourcen, ist in sich eine massive Kritik an diesem Ungerechtigkeitszustand. Die Erfahrung, dass bei einer gemeinsamen und maßvollen Ressourcennutzung das Leben einfacher und reicher wird, lässt Ordensleute die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich besonders schmerzlich empfinden. Die radikale Form des Ressourcenteilens im Ordensleben lässt sich nicht direkt volkswirtschaftlich umsetzen. Das sozialistische Experiment – obwohl nie wirklich praktiziert – demonstriert das zur Genüge. Aber das Grundprinzip der Urkirche und des Ordensleben: „Jedem so viel wie nötig“ (Apg 2:45) bleibt Kriterium für jede gerechte Wirtschaftsordnung. Ordensleute wollen die Solidarität, die sie für sich selbst in begrenzten Gruppen als eine Quelle von Gemeinschaft entdeckt haben, auch als Grundlage für eine globale Wirtschaftsordnung sehen, in der alle Völker und heutige und zukünftige Generationen die begrenzten Ressourcen solidarisch teilen. Ordensregeln haben also durchaus etwas zu tun mit den Regeln der Welthandelsorganisation oder der Diskussion über Steuerpolitik.

Gehorsam und Machtmissbrauch

Ein Merkmal unserer Welt ist ein massiver Missbrauch von Macht. Wer politisch, finanziell oder militärisch mächtig ist, setzt seine Interessen ohne Rücksicht auf das Wohl der Schwächeren durch, wenn nötig mit Gewalt. Die Entwicklungsländer haben keine Stimme in den internationalen Institutionen, die Reichen treffen Entscheidungen unter sich. In der Urgemeinde geht es anders zu. Jesu Botschaft verändert die Entscheidungspro-

zedesse. Die Apostel haben Autorität und Entscheidungsmandat und sind für die Einheit der Gemeinschaft verantwortlich. Aber Entscheidungsfindung ist nicht ein Alleingang, sondern ein Dialog (vgl. Apg 15) und ein Hören auf das, „was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offb 2:11). Autorität und Gehorsam im Orden unterliegen dem gleichen Kriterium der Gemeinsamkeit und des aufrichtigen Suchens nach Gottes Willen. Ein krasser Unterschied zur Welt der Politik, wo es oft nur um das gnadenlose Durchboxen von Machtpositionen von Politikern, Parteien oder Interessengruppen geht und die Gegner und das Gemeinwohl auf der Strecke bleiben. Am Ende erzeugt Gewalt Gegengewalt.

Wo Ordensleute Autorität und Gehorsam im Geiste Jesu leben, erfahren sie, dass es eine Alternative zu sterilen politischen Machtkämpfen gibt. Aus diesem Wissen heraus werden sie sich auf allen Ebenen für partizipatorische Entscheidungsprozesse einsetzen. Sie plädieren dafür, dass Entschuldungsverfahren für verschuldete Länder nicht nur von den Gläubigern, sondern durch „Faire und Transparente Schiedsverfahren“ geregelt werden. Sie kämpfen für eine angemessene Teilnahme der Entwicklungsländer in den Entscheidungsgremien der internationalen Finanzinstitutionen und um faire Entscheidungsprozesse in der Welthandelsorganisation. Auch im Ordensleben hat es immer wieder Machtmissbrauch gegeben. Aber Ordensregeln für Generalkapitel und andere Entscheidungsprozesse und der ihnen zu Grund liegende Geist könnten Modellcharakter haben, auch für die Politik.

Ehelosigkeit und Freiheit

Auf Ehe und Familie zu verzichten kann sicher nicht gesellschaftliches Modell sein, sondern ist nur für die, „die es fassen können... um des Himmelreiches willen“ (Mt 19:12). Ehrlich gelebte Ehelosigkeit kann Freiräume und große Offenheit für Gott



schaffen, aber auch Handlungsfreiheit im sozialen Engagement. In Krisensituationen können Ordensleute Risiken auf sich nehmen, die bei der Verantwortung für eine Familie nicht tragbar wären. Ähnlich können und sollten Ordensleute bei einem Einsatz für Gerechtigkeit radikalere, „prophetische“ Positionen vertreten und unpopulärere Wahrheiten sagen, als das Menschen, die an Familie oder Institutionen gebunden sind, möglich ist.

Gelübde und Gesellschaft

Alle Versuche, eine gerechtere Welt zu schaffen, laufen Gefahr, Gedankenmodelle zu Ideologien zu verabsolutieren und aus Führungsfiguren durch Persönlichkeitskult Idole zu machen. Die Gelübde wollen in radikaler und provozierender Weise darauf hinweisen, dass alles Menschliche vorläufig und nie endgültig ist. Unsere Wahrheiten sind nur Teilwahrheiten, nur als Umrisse im Spiegelbild zu erkennen (vgl. 1 Co 13:12). Das Reich Gottes wie auch die perfekte Gesellschaft „sind nicht von dieser Welt“. Ordensleute können sich für globale Gerechtigkeit engagieren und gleichzeitig im Misserfolg gelassen sein im Wissen, dass das neue Jerusalem nicht reines Menschenwerk ist.

Eines der Hauptprobleme unserer säkularisierten Gesellschaften ist die Kommerzialisierung aller Lebensbereiche und die Reduzierung gesellschaftlicher Ziele auf wirtschaftliches Wachstum. Für viele verliert das Leben seinen Sinn, die Gesellschaft kreist um sich selbst, die Politik läuft sich tot. Es scheint kein übergreifendes, gemeinsames Ziel zu geben, dem Ressourcen und wirtschaftliche Tätigkeit dienen. Ob unsere säkularisierten europäischen Demokratien, die jeden transzendenten Bezug in die Privatsphäre abdrängen, wirklich zukunftsfähig sind, scheint immer fraglicher. Politik ohne eine weitblickende Vision und ohne Ziele jenseits der Politik verliert sich in einem immer

hektischeren Managen und Regulieren von Alltagsproblemen. Die realen Freiräume des Einzelnen nehmen dabei rapide ab. Die in Ordensgelübden ausgedrückten Ideale wollen auf Werte hinweisen, ohne die auch die Gesellschaft langfristig nicht leben kann. Nicht nur der Einzelne, auch die Gesellschaft braucht zu ihrer Legitimierung und zur inneren Kohäsion ihrer Mitglieder Werte und Ideale, die über sie selbst hinausweisen. Ohne spirituelle Fundamente werden die Menschenrechte zum politischen Spielball. Ohne höhere Ideale verkommt Politik zum puren Machtpoker.

Gerechtigkeit und Frieden – kein Modetrend

Lange Zeit wurde das Reden über Gerechtigkeit und Frieden auch unter Missionaren für eine Modeerscheinung gehalten. In der Entwicklungspolitik gibt es ja auch immer solche Modethemen, die kommen und gehen: einmal sind es Straßenkinder, dann Genderfragen und danach Konfliktforschung. Ist „globale Gerechtigkeit“ auch eine Modeerscheinung? Die Wiederherstellung einer gerechten Ordnung ist ein Grundthema in allen Religionen. Denn Missachtung der Menschenwürde und der Menschenrechte richtet sich gegen den Schöpfer selbst, dessen Bild der Mensch ist. Wenn Ungerechtigkeit in der Welt sich in globalen Strukturen kristallisiert, wird eine Veränderung von Unrechtssystemen zum missionarischen Auftrag.

Unrechtssituationen waren immer eine missionarische Herausforderung und Reaktionen darauf sehr unterschiedlich. Es gab Missionare, die den Völkermord an den Herero vor hundert Jahren gebilligt haben. Es gab Kirchen, die die Apartheid in Südafrika legitimiert haben. Es gab und gibt Bischöfe, die sich mit Regierungen, die die Menschenrechte mit Füßen treten, arrangieren. Aber es gab auch Missionare, die aktiv waren im

Kampf gegen die Sklaverei, in der Abschaffung der Apartheid in Südafrika und sich für den Übergang von Diktaturen zur Demokratie eingesetzt haben, manchmal unter dem Einsatz ihres Lebens. Wie der Sklavenhandel im 19. Jahrhundert Ordensgründer, wie Kardinal Lavignerie, herausforderte, das Gewissen der Welt wachzurütteln, ist die Versklavung der Mehrzahl der Menschheit durch Hunger und Armut und die Zerstörung der Umwelt durch eine neo-liberale Wirtschaftsordnung eine missionarische Herausforderung des 21. Jahrhunderts.

Missionarische Netzwerke als Antwort

Als sich vor 15 Jahren die Generalate vieler in Afrika tätiger Missionsorden zum „Africa-Europe Faith and Justice Network – Netzwerk Afrika-Europa, Glaube und Gerechtigkeit“ (AEFJN) zusammenschlossen, war bereits ersichtlich, dass Entscheidungen der Europäischen Union für Afrika in Zukunft von zunehmender Bedeutung sein würden. Daher wurde in Brüssel ein Lobbybüro eingerichtet, das die Entwicklungs- und Wirtschaftspolitik der EU verfolgen und im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung in Afrika beeinflussen sollte. Die Entscheidungen der europäischen Institutionen in Brüssel hängen jedoch stark von den Positionen der Mitgliedsstaaten ab. Daher bildeten sich in den folgenden Jahren in allen westeuropäischen Staaten „Antennen“ des AEFJN, um die Forderungen des europäischen Netzwerks an die Politiker auf nationaler Ebene heranzutragen. Die deutsche „Antenne“ wurde vor sechs Jahren unter dem Namen „Netzwerk Afrika Deutschland“ (NAD) gegründet und wird inzwischen von 45 missionarischen Orden und Gemeinschaften mitgetragen. Da das NAD auch finanziell voll von den Mitgliedern getragen wird, ist es frei, unabhängige Meinungen und Forderungen zu vertreten, was nicht bei allen kirchlichen und zivilgesell-

schaftlichen Organisationen der Fall ist. Neben den gemeinsam erarbeiteten Prioritäten auf europäischer Ebene, greift jedes nationale Netzwerk andere Themen auf, die vor Ort wichtig erscheinen.

Das Büro des NAD wurde in Bonn eingerichtet zu einer Zeit, als die Regierung noch dort ihren Sitz hatte. Mit dem Umzug der Ministerien nach Berlin wurde eine Präsenz in Berlin notwendig. Das Berliner Büro unterhält die direkten Kontakte zu Parteien, Politikern und Ausschüssen, während Kontakte mit der Zivilgesellschaft, Öffentlichkeitsarbeit über eine extensive Internetseite und Artikel und die Bewusstseinsbildung bei Mitgliedern vom Büro in Bonn aus wahrgenommen werden.

Die Auswahl zu Afrika-relevanten Themen

Wenn man sich die Frage stellt, welche politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen das Leben der Menschen in Afrika negativ beeinflussen, kommt eine lange Liste zustande. Viele der Problemkreise sind äußerst komplex und erlauben keine einfachen Antworten. Aus der Fülle möglicher Themen wählt das europäische Netzwerk ein Schwerpunktthema für das laufende Jahr aus. Kriterium dabei ist, dass ein Thema für die Lebensbedingungen der Völker Afrikas wichtig, aber auch gleichzeitig für die europäische Politik relevant ist. In den vergangenen Jahren hat sich das NAD zusammen mit den europäischen Antennen des AEFJN mit folgenden Themenkreisen beschäftigt:

◇ Im Rahmen der Vorbereitung des Jubiläumsjahres 2000 hat sich das Netzwerk stark mit dem Problem der wachsenden *Ver-schuldung* der Länder Afrikas beschäftigt und 1999 an der „Kölner Kette“ zum G8-Gipfel teilgenommen. Die internationale Kampagne brachte einen Teilerfolg in der Form des Entschuldungsprogramms für die ärmsten Länder (HPIC II), das einigen

wenigen Ländern Afrikas eine substantielle Schuldenerleichterung brachte. Gleichzeitig wurde klar, dass Entschuldung allein das Problem nicht lösen kann. Mit der Nachfolgeorganisation „Erlassjahr.de“ unterstützt das NAD die Forderung nach einem „fairen und transparenten Schiedsgericht“, eine Art internationalen Insolvenzrechts, in dem eine neutrale Instanz Gläubiger und Schuldner an einen Tisch bringen soll.

- ◇ Seit den 80er Jahren hat es über ein Dutzend Kriege und bewaffnete Konflikte auf dem afrikanischen Kontinent gegeben, die Millionen Menschenleben gekostet und die Entwicklungsarbeit von Jahrzehnten zu Nichte gemacht haben. Viele dieser Kriege wurden vor allem mit Kindersoldaten geführt. Einer der Gründe, warum oppositionelle Gruppen ihre Forderungen mit Gewalt durchzusetzen versuchen, ist die Leichtigkeit, mit der Waffen über den unkontrollierten legalen und illegalen *Waffenhandel* verfügbar sind. Regionale und internationale Waffenexportkontrollen, sowie die internationale Ächtung des Missbrauchs von Minderjährigen als Soldaten, ist uns ein wichtiges Anliegen.
- ◇ Ein weiteres Thema, über das sich wenige Menschen Gedanken machen, das aber für die Menschen in den Industrieländern wie auch in den Entwicklungsländern von immenser Bedeutung ist, sind *Patentrechte*, auch Intellektuelle Eigentumsrechte genannt. Mit Hilfe des sogenannten TRIPS-Abkommens der Welthandelsorganisation sollen diese Rechte weltweit durchgesetzt werden. Äußerst fragwürdig dabei ist die in den letzten Jahren allgemein akzeptierte Patentierung von lebenden Organismen durch multinationale Konzerne, eine Privatisierung der genetischen Ressourcen, die sich vor allem in den Entwicklungsländern befinden. Nicht nur die „Bio-Piraterie“ der genetischen Ressourcen, sondern die weltweite Kontrolle des Samengutes in der Landwirtschaft durch wenige Großkonzerne bedeutet eine gefährliche Machtkonzentration in einem der wichtigsten Lebensbereiche. Das Netzwerk setzt sich gegen die Patentierung von Leben ein.
- ◇ Ähnlich lebensnotwendig wie Nahrung ist Wasser, das zu einer immer wichtigeren und knapperen Ressource wird. Die Weltbank macht einen ungeheuren Druck auf afrikanische Regierungen, die Wasserversorgung zu privatisieren. Die deutsche Entwicklungshilfe fördert eine Partnerschaft der öffentlichen und privaten Hand. In beiden Fällen bedeutet eine profitorientierte *Privatisierung der Wasserressourcen* oft den Ausschluss der Armen von der Versorgung mit Trinkwasser. Das NAD fordert, dass der Zugang zu Wasser als Menschenrecht anerkannt und für die arme Bevölkerung garantiert wird.
- ◇ Dass die *AIDS*-Epidemie nicht nur unvorstellbares Leid für HIV-infizierte Menschen, deren Familien und Gemeinschaften bedeutet, sondern die wirtschaftliche und soziale Zukunft ganzer Länder bedroht, ist inzwischen im öffentlichen Bewusstsein verankert. Mit dem „Aktionsbündnis gegen Aids“ setzt sich unser missionarisches Netzwerk dafür ein, dass Patentrechte auf anti-virale Medikamente ausgesetzt werden, um den Zugang zu billigen Medikamenten für Aids-Patienten und deren medizinische Versorgung zu ermöglichen.
- ◇ Die Existenzgrundlage von Millionen afrikanischer Kleinbauern wird durch die massiven Agrar- und Exportsubventionen der Europäischen Union und der USA gefährdet. Mit den „Dumping-Preisen“ hochsubventionierter Nahrungsmittel auf den Weltmärkten können afrikanische Subsistenzfarmer auf ihren lokalen Märkten nicht konkurrieren und gehen bankrott. *Agrarpolitik* ist ein höchst sensibles und komplexes Problem, mit dem wir uns in den kommenden Jahren beschäftigen werden.

Neben diesen großen Themen setzt sich das NAD punktuell bei Menschenrechtsverletzungen in konkreten Fällen ein, vor allem wenn uns Missionare in Afrika die entsprechende Information liefern. Beispiele dafür wären die dramatische Lage der Bevölkerung in Norduganda oder die Morde von Kindern für Organhandel in Mosambik, die von Missionaren in die Öffentlichkeit gebracht wurden.

Aktionsgruppen und Bündnisse

In Brüssel allein soll es an die 20.000 hochqualifizierte und gut dotierte Berufslobbyisten geben, die versuchen, politische Entscheidungen im Sinne der Interessen von Industrien, Konzernen und Interessengruppen zu beeinflussen. Was könnten ein paar „BuschmissionarInnen“ mit Defizitbudget gegen diesen Goliath ausrichten? Mehr als man meint. Bei unseren Kontakten mit Nichtregierungsorganisationen und Regierungsstellen sind wir immer wieder überrascht, wie positiv Missionare akzeptiert werden. Geschätzt wird unsere konkrete Erfahrung vor Ort, die vielen „Experten“ abgeht, und unser konkretes Engagement für die Armen. Wir machen keine Lobby im Eigeninteresse, sondern kämpfen für die, die keine Stimme im politischen Konzert haben. Während „Amtskirche“ oft kritisch betrachtet wird, haben MissionarInnen in Entwicklungskreisen erstaunlicherweise einen guten Namen.

Es wäre jedoch eine Illusion, zu glauben, dass drei hauptamtliche MitarbeiterInnen und auch ein paar hundert aktive Mitglieder in der Welt der hohen Politik viel bewirken können. Politiker werden von allen Seiten mit Information befeuert und haben keine Zeit für die Anliegen unzähliger Interessengruppen. Um sich Gehör zu verschaffen, muss man mit anderen gleichgesinnten Organisationen Koalitionen schmieden. Für jedes der erwähnten Themen arbeitet das NAD inner-

halb größerer Bündnisse und Aktionsgruppen, die ihre finanziellen Ressourcen und ihre Expertise bündeln. Erlassjahr.de und das Aktionsbündnis gegen Aids sind ökumenische Zusammenschlüsse von Hunderten kirchlicher oder entwicklungspolitischen Gruppen, die durch großangelegte gemeinsame Aktionen in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit finden. Für internationale Waffenkontrollen haben wir uns einer Aktion von Amnesty International und Oxfam angeschlossen und sind Gründungsmitglied des „Deutschen Aktionsbündnisses Stoppt Kleinwaffen“. Für eine gerechte Welthandels- und Agrarpolitik setzen wir uns im Rahmen der Kampagne „Gerechtigkeit Jetzt!“ ein. Dabei profitieren wir von Strukturen und der Expertise größerer Organisationen, können aber unsere Afrikaerfahrung und unsere ethische und spirituelle Dimension der Problematik mit einbringen. Bei diesem „Dialog“ mit Personen und Institutionen aller weltanschaulichen Coleurs über weltweit wichtige Zukunftsprobleme finden wir uns in einer echt missionarischen Situation. Wir lassen uns inspirieren von der Kompetenz und dem radikalen Engagement so vieler, oft junger Menschen und können Zeugnis geben von unseren Überzeugungen und von dem, was wir im Leben mit den Armen Afrikas gehört und gesehen haben.

Prinzip Hoffnung

Wer sich gerechtere Strukturen in der globalen Wirtschaftsordnung zum Ziele setzt, braucht einen langen Atem. Es ist keine Arbeit, worüber man im nächsten Jahresbericht, konkrete Erfolge und messbare Resultate aufweisen kann. Fortschritte auf dem Weg zum Ziel sind oft unspektakulär und langsam. Manchmal werden auch bereits erungene Erfolge wieder zu nichte gemacht. Missionare, die gewohnt sind, Entwicklungsprojekte in ein paar Jahren umzusetzen, tun sich schwer in Gerechtigkeitsarbeit.

Und doch, wenn man über längere Zeiträume blickt, kann man durchaus beachtliche Erfolge des zivilgesellschaftlichen Engagements wahrnehmen. Die internationale Ottawa-Konvention zum Verbot von Landminen war vielleicht der außergewöhnlichste Erfolg einer rein zivilgesellschaftlichen Initiative. Nichtregierungsorganisationen, kirchliche wie zivile, waren maßgebend beteiligt an der Schaffung des internationalen Strafgerichtshofs, am Zusatzprotokoll der Kinderrechtskonvention, an der Verbesserung des Europäischen Codex für Rüstungsexporte, am Zustandekommen des Entschuldungsprogramms für hochverschuldete arme Länder, an der drastischen Senkung der Preise für Aids-Medikamente... die Liste könnte fortgesetzt werden. Keines der Probleme ist damit endgültig gelöst, unendlich viel liegt noch im Argen. Aber die Erfahrung zeigt, dass Veränderungen möglich sind, wenn genügend Menschen sich der Probleme und deren Ursachen bewusst werden und gemeinsam und hartnäckig an Alternativen arbeiten. Über das NAD leisten die missionarischen Gemeinschaften dazu ihren bescheidenen Beitrag.

So sehr wir alle Erfolg im Einsatz für eine gerechtere Welt wünschen, ist Erfolg letztlich kein Kriterium für Menschen, die aus ih-

rem Glauben und aus einer Option für die Armen ihre Zeit und Ressourcen für größere Gerechtigkeit unter den Völkern einsetzen. Missionare und Missionarinnen arbeiten für globale Gerechtigkeit, weil Gerechtigkeit unter den Völkern das Anliegen Gottes und seines Reiches ist. Die Versuchung ist groß, vor den gravierenden Ungerechtigkeiten der heutigen Weltwirtschaftsordnung die Augen zu schließen nach dem Motto: ‚Es gibt keine Alternative!‘ und ‚Was kann man schon tun?‘ Aus unserem Glauben an Gottes Möglichkeiten schöpfen wir die Kraft, uns zusammen zu tun, unsere Stimmen zu erheben und mit vielen anderen Menschen guten Willens eine gerechtere Verteilung von Macht und Ressourcen zu fordern. Missionare, Schwestern, Brüder und Priester sind in der deutschen Gesellschaft eine kleine, oft überalterte, unbedeutende Gruppe ohne die Macht, die Ressourcen und die Expertise anderer Lobbygruppen. Über das Netzwerk Afrika Deutschland wollen sie trotzdem ihre Stimme für globale Gerechtigkeit erheben im Namen ihres Gottes, ihres Glaubens, ihrer Sendung.

P. Wolfgang Schonecke M.Afr. ist im Bonner Büro des Netzwerk Afrika Deutschland tätig.